



Bischof Tamás Fabini

Luther und die Türken – die ungarische Erfahrung

Als Vorsitzender des Reformationsgedenkausschusses der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn ist es für mich eine große Freude, bei der Eröffnung der Ausstellung dabei zu sein, die den Autor der zum Reformationsjubiläum 2017 entstehenden Zeichentrickfilmserie über Luther vorstellt. Das Jahr 2014 trägt in unserer Kirche das Motto „Reformation und Kultur“.

Dabei ist die Initiative Kulturkirche Ludwigshafen für uns richtungsweisend. Es besteht eine langjährige Verbindung zwischen Herrn Friedhelm Borggrefe, dem Kurator der Ausstellung und Honorardoktor der Lutherischen Universität für Religionswissenschaft in Ungarn und unserer Kirche, die er mit unermüdlichem Einsatz unterstützt.

Die Türkenfrage spielt eine wichtige Rolle für die Geschichte Ungarns und die unserer Kirche: das Bild des dreigeteilten Landes – die Mitte unter türkischer Herrschaft, der Westen unter Habsburgischem Einfluss, der Osten als Siebenbürgisches Fürstentum – entstand gleichzeitig mit den Anfängen der Reformation und bestimmte die Lebensumstände in Ungarn für 150 Jahre. In meinem Vortrag beziehe ich mich auf Studien von Jenő Solyom und Zoltán Csepregi zu dieser Epoche.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu Luthers Zeit, war die türkische Macht nicht nur ein ungarisches Problem – die Auswirkungen der türkischen Eroberung bestimmten mehr oder weniger das gesamte europäische Gebiet. Fast alle führenden Intellektuellen äußerten sich zur Türkenfrage. Obwohl sich auch Luther mit der Lage in Ungarn beschäftigte, war er eher an dem universellen Aspekt der Frage interessiert.

Die Enttäuschungen über das Papsttum veranlassten Luther dazu, die Türken mit Rom zu vergleichen. "So hat uns Gott zur Strafe für unsere Missetat diese Türken aus Rom gegeben, die im Vergleich zu den (echten) Türken noch grausamer, blutiger und unersättlicher sind, als jene es jemals werden können. Bisher hetzen diese schlechteren Türken uns Unverständige mit ihren Blendwerken gegen die besseren Türken auf, nur damit all unser Eigentum inzwischen unter dem Vorwand des Türkenkriegs beschlagnahmt werde" – schreibt er (*Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum*, 1520).

Luthers Schriften aus dieser Zeit spiegeln die Auffassung wider, dass er die türkische Gefahr als Gottes Strafe betrachtet, weshalb er es für unsere



wichtigste Pflicht hält, die Bosheit hinter uns zu lassen und Gott zu versöhnen. Allerdings hält er den physischen (finanziellen) und psychischen Angriff durch Rom für eine noch härtere Strafe. Um Gott zu versöhnen, müssen Kaiser und Fürsten der Gewaltherrschaft des römischen Papsttums eine Grenze setzen. Er behauptet nicht, dass man die Türken überhaupt nicht bekämpfen soll, betont aber, dass wir von Gott keine Hilfe erwarten können, solange wir ihn nicht versöhnen.

In den zeitgenössischen ungarischen Schriften und späteren Studien zur Geschichte wird immer wieder die Frage gestellt, ob Luthers Äußerungen zur Türkenfrage einen Einfluss auf die Entwicklung in Ungarn hatten. Eine führende Gestalt der Gegenreformation, Péter Pázmány, warf Luther – im Übrigen ohne Grund – vor, dass er unserem Land durch seine Schriften einen großen Schaden zugefügt hätte und begründete dies mit einem Zitat, das er Luther zuschrieb: "es ist eine Sünde, gegen die Türken zu kämpfen, und es kommt dem fast gleich, wenn wir gegen den Willen Gottes kämpfen würden, wenn wir uns gegen die Türken stellen" – lautet das vermeintliche Lutherzitat. Ein jesuitischer Übersetzer der Lutherbiographie formuliert in einem Einschub noch härter. "Was geschehen wäre, wenn Luther rechtzeitig etwas gegen die Abwehr der türkischen Bedrohung unternommen hätte, sollten wir Ungarn besser gar nicht bedenken. Der Verfall unseres Landes und all die bitteren Leiden von 150 Jahren schnüren einem den Hals zu und zwingen einen geradezu, ihn zum Kampf über Leben und Tod herauszufordern."

Ein näherer Blick auf die Geschichte der Reichsversammlungen zeigt, dass sich die Reichsstände vor einem Krieg gegen die Türken zierten. Die Geschichte des 1518er Reichstages beweist eindeutig, dass die Bitte des römischen Hofes an der Feindseligkeit und dem Misstrauen der Deutschen scheiterte. Es ist kaum anzunehmen, dass die Bitte des Papstes bereits in dieser Zeit aufgrund von Luthers Lehre abgelehnt worden wäre. Die gleiche Einstellung ist auch noch in den Jahren nach 1520 präsent. Es ist bekannt, dass weder der Reichstag zu Worms 1521 noch die Reichstage zu Nürnberg 1522 und 1524 den Ernst der Lage erkannt haben, oder wenn sie ihn erkannt haben, so leisteten sie den bedrohten Ländern doch keine Hilfe. – Aber das lag ganz bestimmt nicht an Luthers Schriften.

"Wollen wir wider die Türken streiten, so lasst uns hier anfangen, wo es am allerschlechtesten steht!" – schreibt Luther in seiner Reformschrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (1520). Allerdings steht hier nicht das Interesse an der Türkenfrage im Mittelpunkt, sie soll lediglich als Parallele zum römischen Hof dienen.

Es empörte Luther, dass der Reichstag zu Nürnberg 1524 die Frage des Türkenkrieges unter dem Motto "zum Schutze des Christentums" behandelte. "Am Ende bitte ich alle lieben Christen, dass sie dabei helfen, an Gott zu beten



für solch elende erblindete Fürsten, mit welchen uns ohne Zweifel Gott geplagt hat im großen Zorn, dass wir ja nicht folgen wider die Türken zu ziehen oder zu geben, zumal der Türke zehnmal klüger und frommer ist, als unsere Fürsten sind. Was sollte solchen Narren wider den Türken gelingen, die Gott so hoch versuchen und lästern? Denn hier siehst du, wie der arme sterbliche Madensack, der Kaiser, der seines Lebens nicht einen Augenblick sicher ist, sich unverschämt rühmet, er sei der wahre oberste Beschirmer des christlichen Glaubens." Anschließend erläutert Luther seine Auffassung über den christlichen Glauben, das heißt, die Türkenfrage ist wieder nur ein Mittel, sich zu einem anderen Thema zu äußern. Laut Luther ist der christliche Glaube nicht etwas, was man mit Waffen und äußeren Mitteln beschützen, bewahren und verbreiten könnte, nicht eine sich in Ritualen äußernde Religiosität, sondern die Zuversicht des Herzens und die Kraft Gottes, die von niemandem anderen beschützt werden können, als von dem, der sie uns gegeben hat, nämlich von Gott. Nach 1525 bestreitet Luther, dass er den Krieg gegen die Türken abgelehnt hätte.

1526 ist eine tragische Jahreszahl in der ungarischen Geschichtsschreibung: Die verlorene Schlacht von Mohács ist eine der größten Katastrophen in der ungarischen Geschichte. Der König, zusammen mit einem bedeutenden Teil des Hochadels und des hohen Klerus, ist in der Schlacht gegen eine zweifache Übermacht gefallen. Das türkische Heer marschierte im wehrlos gebliebenen Buda ein, rottete die gesamte Bevölkerung von Pest aus und belagerte später sogar Wien. In diesem Jahr widmete Luther sein Werk *Vier tröstliche Psalmen an die Königin zu Ungarn* der damals 21 Jahre alten verwitweten Königin.

Die *Vier tröstlichen Psalmen* enthalten Bibelauslegungen zu Psalmen. Der Untertitel von Psalm 37 lautet: "zum Trost derer, die ungeduldig sind, weil die Gottlosen viel Böses tun und dennoch so lange unbestraft leben". Luther ermahnt uns, des Herrn zu harren, weil Gott zur rechten Zeit hilft (*kairos*), aber während des Wartens sollten wir anderen Gutes tun. Über den Psalm 62, der als ein Glaubensbekenntnis verstanden werden kann, sagt Luther, dass wir nur in Gott ein volles Vertrauen haben können. "Vertraut nicht auf Fürsten – Menschen –, denn sie können nicht helfen, da ihre Seele scheidet und wieder in die Erde zurückkehrt, und dann verlieren sie all ihren Einfluss", schreibt er der Königin, die die Schwächen der irdischen Fürsten sicher gut kannte. Der Psalm 23 wird von Luther als ein gemeinsames Gebet der Verfolgten interpretiert. Er beschreibt die Alternativen, wie man sich gegenüber den Heiden verhalten kann, und stellt der Rachgier die gleichzeitige Wichtigkeit des eindeutigen, kompromisslosen Glaubensbekenntnisses und der barmherzigen Liebe gegenüber. Psalm 109 ist nach Luther ein Psalm Christi und handelt von seinen Feinden.

Es ist umstritten, inwiefern die Adressatin, Maria von Ungarn, als Anhängerin



der Reformation ("lutherana") betrachtet werden kann. Sie selbst betont: "ich will alles erfahren", und sie schreckt nicht davor zurück, einen Kaplan an ihren Hof zu holen, der mit der Reformation liebäugelt. Unter den Priestern an ihrem Hof finden sich herausragende Gestalten der Frühreformation wie Thomas Stoltzer, Johannes Hess, Conrad Cordatus, Simon Grynaeus und Johannes Henckel. Es war wohl Cordatus (der im Übrigen damit begann, Luthers Tischgespräche aufzuzeichnen), der Luther die Nachricht brachte: Maria "ist dem Evangelio geneigt". Die Luthersympathie der Brandenburger Markgrafen, der Ratgeber des königlichen Paares, war bekannt. Insgesamt stand Königin Maria allerdings wahrscheinlich eher der humanistischen Auffassung von Erasmus nahe, obwohl sie 1531 in einem Brief schrieb: *Ich sehe, dass mich D. M. L. lieb hat.*

Die Widmung des Lutherwerkes löste einen familiären "Glaubensstreit" aus. Ferdinand warf seiner Schwester in einem (verschollenen) Brief vom 12. April 1527 vor, dass sie Luther einen Grund lieferte anzunehmen, dass sie sich den neuen Lehren hingezogen fühle. In ihrer ersten Antwort wies die Witwe die Anschuldigung ironisch zurück: Sie betonte, dass die Widmung ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung gedruckt worden sei, ferner drückte sie ihre Hoffnung aus, dass sie dem Ruhm der Familie mit keiner ihrer Taten geschadet hätte, schließlich bat sie um Gottes Gnade, eine gute Christin zu bleiben. Ihr Bruder zwang sie daraufhin zu einer eindeutigen Stellungnahme und bat, sich von der Lektüre der Lutherwerke fernzuhalten, um zu vermeiden, dass sie manche für eine gute Lutheranerin halten und darüber lästern können. In ihrer zweiten Antwort erklärt Maria, diesmal ohne spaßigen Unterton: Sie hat schon lange keine Lutherschrift in der Hand gehalten und hat es auch nicht vor, diese zu lesen.

Königin Maria rang selber um die Klärung der Glaubensfrage: mit der Vermittlung von Henckel und Melanchthon stellte sie Luther 1530 fünf Fragen zum Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die auf die Frage zurückgingen, ob sie als Privatmensch ohne öffentliches Bekenntnis eine Anhängerin der neuen Lehre bleiben kann. Luther lehnte die Möglichkeit des Geheimprotestantismus ab und machte klar, dass eine Entscheidung nicht weiter hinausgeschoben werden könnte. Es ist bemerkenswert, dass die Kommunikation zwischen der Königin und dem Reformator immer über mehrere Vermittler erfolgte – diese Diskretion kann sowohl durch den gesellschaftlichen Unterschied zwischen ihnen, als auch durch das Thema, die wenig anerkannten Lehren, begründet sein. Auf der anderen Seite lassen sich ohne direkten Kontakt die Personen des Verfassers/der Verfasserin und des Adressaten/der Adressatin nicht eindeutig feststellen.

Nach der Schlacht von Mohács blieb das Interesse an den Türken wach, weil sich der Zustand in Ungarn immer verschlechterte: zahlreiche Flugblätter



waren diesbezüglich in Umlauf. Luther schreibt in seinem Werk *Vom Kriege wider die Türken*, 1528:

"Es haben mich wohl vor fünf Jahren etliche gebeten, vom Kriege wider den Türken zu schreiben und unsere Leute dazu zu vermahnen und zu reizen. Und jetzt, weil eben der Türke uns nahe kommt, zwingen mich auch meine Freunde, solches zu vollenden, besonders weil etliche ungeschickte Prediger bei uns Deutschen sind (wie ich leider höre), die dem Pöbel einbilden, man solle und müsse nicht wider die Türken kriegem, etliche sind aber auch so toll, dass sie lehren, es zieme auch keinem Christen, das weltliche Schwert zu führen oder zu regieren. (...) Wegen solches Irrtums und Bosheit im Volk wird dem Luther alles Schuld gegeben und wird 'die Frucht meines Evangeliums' genannt, gleich wie ich auch Schuld für die Aufruhr Schuld tragen muss und für alles, was jetzt in der ganzen Welt Böses geschieht, obwohl sie es doch wohl anders wissen."

Ein sachlicher Vergleich mit früheren Äußerungen zeigt deutlich, dass sich Luthers Verhalten nicht wesentlich verändert hat. In der Einleitung zu seiner Schrift *Heerpredigt wider den Türken*, 1529, erwähnt er, dass er in seinem Büchlein ausreichend Anweisungen zum Türkenkrieg gegeben hätte, doch die Deutschen hätten nicht auf ihn gehört.

Das emblematische Lied Luthers, *Ein feste Burg*, das auf den Psalm 46 zurückgeht, kann auf 1529 datiert werden. Es scheiden sich die Geister, ob es durch die Pest oder die türkische Gefahr inspiriert wurde. Die vierte Strophe: "Gut, Ehr, Kind und Weib: / lass fahren dahin, / sie haben's kein' Gewinn" kann als Angst vor den Janitscharen verstanden werden. Sie sammelten nach der damals herrschenden Sitte eine "Kindersteuer" von bäuerlichen christlichen Eltern, oder sie raubten die Kinder einfach, die nach einer strengen muslimischen Erziehung in die osmanische Armee eingezogen wurden. Auf der anderen Seite herrschte diese mit heutigen Augen erschütternde Sitte in einer Zeit, als es in einer typischen Bauernfamilie nicht selten zehn bis zwölf Kinder gab, und da die Kindersterblichkeit ohnehin hoch war, erlebten die Eltern den Verlust nicht unbedingt als Schicksalsschlag.

Ab den 1530er Jahren erscheint ein radikalerer Ton in Luthers Äußerungen bezüglich der Türken: "Ich fange an, vom Grunde meines Herzens gegen den Türken und den Mohammed zu entbrennen, weil ich [in ihnen] das unerträgliche Rasen des Satans sehe, der so übermütig gegen unsere Leiber und Seelen wütet. Daher werde ich dagegen beten und flehen und nicht ablassen, bis ich weiß, dass mein Schreien im Himmel erhört ist", schrieb er bereits Ende April 1530 im ersten Brief von der Veste Coburg an Philipp Melanchthon.

In seinem Werk *Vermahnung zum Gebet wider den Türken* (1541) betont er, dass das Volk Israel ebenfalls allein durch den König von Babel zur



Gottesfurcht angehalten werden konnte. So sind auch die Türken Meister, sie lehren uns, Gott zu fürchten und anzubeten, sonst würden wir in unserer Sünde verrotten.

1541 ist das Jahr, in dem die Burg von Buda gefallen ist. Aus diesem Anlass entstand der bekannte Choral "Erhalt uns, Herr bei deinem Wort". Weniger bekannt ist der ursprüngliche Untertitel dieses bekennenden Liedes: "Ein Kinderlied, zu singen wider die zwei Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen, den Papst und Türken". Auch im Originaltext des Liedes finden sich klare Hinweise auf das Papsttum und die Türken: der Wortlaut "des Papstes und Türken Mord" wurde später als "deiner Feinde Mord" bekannt. Die Bezeichnung Kinderlied klingt im ersten Moment überraschend, wird aber im Kontext der Epoche ebenfalls klar: Man sah im Gebet unschuldiger Kinder eine letzte Rettung in der Gefahr. „Sollte jemand den Türken etwas tun, so werden es die einfältigen Kinderchen tun, die das Vaterunser beten. Unser Wall und Büchsen und alle Fürsten, die werden den Türken wohl ungeschoren lassen“, schrieb Luther in seinen *Tischreden bei Schließke*.

Das Nachleben des Liedes zeigt, dass der kämpferische Grundton hauptsächlich von den Katholiken auf sich bezogen wurde. Es ist sogar eine katholische Parodie entstanden: "Erhalt uns, Herr, bei deiner Wurst, / Sechs Maß, die löschen einen den Durst." In den katholischen Territorien wurde das Lied zum meistverfolgten protestantischen Gesang. So wurde es am 19. Mai 1559 in Straßburg und 1662 in Öls verboten, 1713 in ganz Schlesien. In Bayern gestand man den Protestanten den Gesang ausschließlich am Reformationstag zu.

Mit 1541 verbinden wir aber auch ein positives kirchenhistorisches Ereignis in Ungarn: In diesem Jahr erschien die Übersetzung des Neuen Testaments von János Sylvester (einem früheren Wittenberger Studenten), die in seiner Art die erste ungarischsprachige Übersetzung ist.

Luther verfasste 1543 ein Vorwort zu einer Koranausgabe (*Vorrede zu Theodor Biblianders Koranausgabe*). Darin stellt er konsequent und seiner früheren Auffassung entsprechend die jüdische, die "päpstliche" und die islamische Religion nebeneinander. "Wir müssen überall gegen die Truppen des Teufels kämpfen... Lass uns auch gegen Mohammed vorbereiten!" Hier beschäftigte ihn die Verteidigung gegen den Islam also unabhängig von der türkischen Herrschaft. Anderswo weist er anhand eines Fragmentes aus dem Koran an drei Punkten nach, dass der Türke ein Diener des Teufels sei: 1) er lobt Christus zwar, hält Mohammed aber für größer, 2) er verdirbt auch die weltliche Macht, weil er alle Macht einem Despoten gibt, 3) er lehnt die Ehe ab. Auf der anderen Seite lebten die Protestanten in Ungarn auf den türkisch besetzten Gebieten grundsätzlich in Frieden. Das erkennt auch Melanchthon an, der es aus den Briefen seiner Studenten erfährt. In einem Brief aus 1544



gedenkt er der türkischen Amtshaber, die dem Volk Ungarns erlauben, dass sie nach ihrem eigenen Gefallen Pastoren einladen, und die die Protestanten gegenüber dem Katholizismus ausdrücklich unterstützen.

Es ist bekannt, dass die Muslime gegenüber dem Judentum und dem Christentum eine Toleranz aufbringen: wenn sie die Überlegenheit des Islams akzeptieren, können sie ihre Religion als Insel weiter ausüben. Die religiöse Konvergenz war bei den ungarischen Unitariern noch größer, als bei den Protestanten, da sie Jesus ebenfalls als Prophet betrachten. Der Reformator Gál Huszár schrieb 1577 Folgendes an Bullinger: "Die Türken nehmen zahlreich an den Kirchengemeinden teil, solange die Predigt an das christliche Volk gesprochen wird, sie gehen aber, sobald die heiligste Austeilung des Abendmahls beginnt."

Nach dem islamischen Religionsrecht genossen die Juden und Christen eine Lebens- und Vermögenssicherheit, sofern sie eine Kopfsteuer zahlten, und sie konnten ihre Religion und die lokalen Institutionen beibehalten. (...) In Bezug auf die Ausübung ihrer Religion mussten sie aber mit gewissen Einschränkungen rechnen, zum Beispiel waren Kirchenbau und Glocken verboten, und die Äußerlichkeiten der religiösen Rituale waren geregelt. Die osmanischen Gesetze machten das Leben der Kirchen in den besetzten Ländern zwar nicht unmöglich, doch hing in der Praxis alles von dem guten Willen oder der Willkür der vom Zentrum weit entfernten lokalen Behörden ab. Bei der Beurteilung der Epoche spielen verschiedene Aspekte eine Rolle: unter den Ansichten über die Rolle der Türken sind zwei Extrempole vertreten. Der eine besagt, dass der Türke der Antichrist des Jüngsten Gerichts ist, nach dem anderen ist er der Mann Gottes, weil er auf dem Schlachtfeld siegreich ist. Die Erfahrungen, die man über die Jahre des Zusammenlebens gesammelt hatte, wirkten sich ebenfalls auf die Beurteilung der Türken aus: statt dem Schreckensbild der Verwüstung entstand eine berechenbare und ruhige Verwaltung auf den eroberten Gebieten, wo sich die Ungarn (Christen) bemühten, den *modus vivendi* zu finden.

Melanchthons Schüler, der Reformator Péter Méliusz Juhász schreibt: "Gott befahl die beiden Kaiser durch den Satan und Antichrist. (...) Das ist alles von Gott gemacht, die Heere und die Verwüstung, wegen der Sünden des Volkes." Gott bestraft das ungarische Volk also, weil er damit beweist, dass er sie – wie die Juden – als sein eigenes Volk betrachtet. Wenn sie von ihren Sünden lassen, übt er Gnade mit ihnen, und sie werden nach dem Jüngsten Gericht als auserwähltes Volk selig.

Das Luthertum erlebte in dieser Zeit vor allem außerhalb der türkisch besetzten Gebiete einen Schwung, vor allem unter den Sachsen in Oberungarn und in Siebenbürgen. 1549 überreichten fünf oberungarische Städte (heute liegen sie in der Slowakei) den Gesandten Ferdinand des I. die



Confessio Pentapolitana ein, die von Lénárt Stöckel zusammengestellt wurde und auf die *Confessio Augustana* zurückgeht. Die lateinische Originalschrift wurde vor einigen Wochen von der Universität Prešov in einer dreisprachigen – ungarischen, slowakischen und deutschen – Übersetzung herausgegeben.

In den Jahren zwischen 1550 und 1560 war im türkischen Besatzungsgebiet mittlerweile fast jede wichtige Siedlung ein Anhänger der Reformation, was allerdings auf den Schweizer Zweig der Reformation zurückging. Nach der Pionierarbeit im Sinne Luthers und Melancthons erfolgte die Konsolidierung durch den Einsatz von Predigern, die die Lehre von Calvin, genauer die der zweiten Generation (Théodor de Bèze, Heinrich Bullinger und anderer) vertraten. So gibt es auf dem damaligen türkischen Gebiet kaum ungarische Lutheraner, mit der Ausnahme von einigen Gemeinden am Rande von Transdanubium und der nördlichen Tiefebene.

Der Reichstag von Torda erklärte 1568, weltweit zum ersten Mal, die Freiheit und Gleichberechtigung der vier verbreiteten Religionen: der katholischen, reformierten, lutherischen und unitarischen Konfession, das heißt, im Gegensatz zum früheren regionalen Prinzip durfte nach dem Gesetz jeder entscheiden, welcher Religion er angehören will. 1590 erschien im nordungarischen Vizsoly die erste komplette Bibelübersetzung von Gáspár Károlyi (ehemals Student in Wittenberg). Laut Schätzungen gehörten 85–90 % der christlichen Bevölkerung, die damals 3,5 Millionen Einwohner zählte, zu einer protestantischen Konfession.

Die 1600er Jahre lassen sich durch einen starken Einfluss der Gegenreformation charakterisieren, was sich auf dem türkisch besetzten Gebiet jedoch weniger bemerkbar machte. Nach dem Frieden von Eisenburg 1664 entstand zwischen Wien und der Hohen Pforte ein ausgesprochen positives Verhältnis, demzufolge konnten die Prediger, die vor Schauprozessen ins türkische Gebiet flohen, der Abrechnung selbst außerhalb des Habsburgischen Reiches nicht entkommen.

Das Ende der Epoche markiert das symbolische Datum 1686, das Jahr der Rückeroberung von Buda. Obwohl die endgültige Auflösung der türkischen Macht eine längere Zeit in Anspruch nahm, wird dieses Jahr als das Ende der 150-jährigen türkischen Herrschaft betrachtet.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Luther an der Ansicht festhielt, dass wir Gott versöhnen müssen und erst dann auf einen Sieg über die Türken hoffen können. Luther sah nämlich in allem Gottes Wirken: selbst hinter dem Teufel und den bösen Ereignissen steckt Er selbst. Auch hinter dem Türken, der ein Diener des Teufels ist und sein Werkzeug ("denn der Teufel sucht durch sein Zeug den Türken") und wie der "leibhaftige Teufel". Durch die aktive Passivität Gottes erfüllt er seinen Willen. Luthers Äußerungen waren also nicht politisch gemeint, genauso wie er sich bewusst von jeder Politik fernhielt. Auch in der



Luther bewegt

Türkenfrage blieb er ein Theologe, wie Jenő Sóllyom schreibt.

Sein eigenes Wirken sah er als prophetisch an: "Wohlan, Gott gebe uns seine Gnade und straffe beide, Papst und Mahmet, samt ihren Teufeln. Ich habe das meine getan als ein treuer Prophet und Prediger. Wer nicht hören will, der mag es lassen, ich bin entschuldigt jetzt, fortan jenem Tage und in Ewigkeit. Die aber glauben, werden es mir hie und dort danken..."

Wie auch die späten Schriften Luthers über das Judentum, müssen seine Gedanken über die Türken an mehreren Punkten neu interpretiert werden. Die Versöhnung und die Neuformulierung der Vergangenheit sind für uns auch in diesem Kontext wichtige Aufgaben. Das Wort Toleranz, das in der Politik oft in extremen Deutungen verwendet wird, muss in seinem ursprünglichen biblischen Zusammenhang betrachtet werden: der Herr ist "geduldig und von großer Güte" steht im Buch der Psalmen. Ein neutestamentliches Beispiel: als Jesus sieht, dass seine Jünger dem mondsüchtigen Sohn nicht helfen können, schreit er erregt auf: "Wie lange soll ich euch ertragen?" (Mt 17,17) – doch dann erbarmt er sich und tritt selbst in Aktion. Das lateinische Verb *tollo, tollere* hat ein überraschendes Nachleben im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte. Johannes der Täufer sagt von Jesus, dem Lamm Gottes: "er trägt die Sünde der Welt" – auf Latein: *qui tollit peccatum mundi*. Toleranz bedeutet also die Übung der Barmherzigkeit in einer unbarmherzigen Welt und ruft dazu auf, in einer trostlosen Zeit Trost zu spenden.

Heute sind unsere kirchlichen Schulen ein wichtiger Schauplatz der Erziehung zur Toleranz. Die lutherische Kirche in Ungarn (ähnlich den anderen historischen Kirchen) spielte im Unterricht in ihrer eigenartigen Entwicklungsgeschichte eine wichtige Rolle. Zurzeit lernen in Ungarn 17 000 Schülerinnen und Schüler in 42 lutherischen Einrichtungen, vom Kindergarten bis zum Gymnasium. Wir möchten diese Kinder und Jugendlichen durch die Vermittlung des Lehrstoffes, gelegentlich ergänzt um sensibilisierende Vorträge, Spiele und Projekte, dazu erziehen, Mitglieder einer aufnahmebereiten Kirche und einer aufnahmebereiten Gesellschaft zu werden. Die Toleranz gegenüber anderen Religionen bedeutet natürlich nicht Synchretismus, aber unsere Offenheit kann auch bei der Formulierung unserer Identität neue Anhaltspunkte bieten. Aus der Zukunftsperspektive des gesellschaftlichen Zusammenlebens halten wir die Formung der Weltanschauung junger Menschen gegenüber allen Mitmenschen für entscheidend – gleichgültig, ob sie Juden, Roma, Muslime oder Obdachlose sind.

"Das war also eure Theologie: / Ihr glaubt wenig, ihr protestiert viel, /Gegen den Kaiser, gegen den Papisten, / Ganz gleich, Hauptsache, Protestieren", schreibt der lutherische Dichter Sándor Reményik. Als Protestanten müssen wir immer wieder zur ursprünglichen Bedeutung von *pro-testo* zurückkehren:



Zeugnis für etwas ablegen. Wie Luther in seinem tröstenden Psalm das Nebeneinander des kompromisslosen Bekenntnisses und der barmherzigen Liebe betont, muss die Geste der Liebe mit dem Zeugnis vereinbar sein. Dies wurde letztes Jahr im Jahresmotto unserer Kirche, Reformation und Toleranz, nach Eph 4,2 so ausgedrückt: "vertraget einer den andern in der Liebe".

In Ludwigshafen ist religiöse und ethnische Vielfalt die Alltagsrealität. In Ungarn war das Zusammenleben mit dem Islam historisch kein Problem. Die Spuren des 150 Jahre langen Zusammenlebens sind in unserem Baustil und der Sprache gleichermaßen zu erkennen. Im 20. Jahrhundert rückte der Islam im Zusammenhang mit den bosnischen Flüchtlingen für kurze Zeit in Vordergrund. Eine islamische Emigration, wie sie in Westeuropa existiert, kennen wir in Ungarn allerdings nicht, daher kann ich nur hoffen, dass Sie aus den von mir genannten Aspekten auch für Ihren eigenen Kontext neue Erkenntnisse gewinnen konnten.

Toleranz können wir nicht nur in unseren interreligiösen Beziehungen üben. In der Kirche und in der Gesellschaft muss die Verhaltens- und Diskussionskultur unbedingt verbessert werden. Mit Blick auf die 2014 bevorstehenden Parlaments- und Europawahlen in Ungarn müssen wir, notfalls in der Rolle eines Propheten, die Verbesserung der politischen Kultur vorantreiben. Der andere muss nicht überwältigt, sondern überzeugt werden, und egal, was das Wahlergebnis sein wird, müssen wir es mit Würde akzeptieren, auch aus Rücksicht auf die Andersdenkenden. In unserer Kirche können wir ferner die Kultur der Frömmigkeit weiterentwickeln, was uns ebenfalls aus den Fesseln der Intoleranz und der Ungeduld befreien kann.

Verwendete Literatur

Csepregi, Zoltán: Udvari papok Mária királyné környezetében. In: Habsburg Mária, Mohács özvegye: a királyné és udvara, 1521–1531. Budapesti Történeti Múzeum, Budapest. 2005

Dobrovits Mihály– ze Sándor: Melanchthon és a hódoltsági reformáció iszlámképe I–II. In: Lelkipásztor 1998/2, pp. 46–49., 1998/3, pp. 89–91.

Keller, Rudolf: Maria von Ungarn und Martin Luther. Luthers Verbindung zur Königin. In: Luthertum in der Vielfalt seiner Geschichte. Institut für Evangelische Theologie, Universität Regensburg, Januar 2006, pp. 5–10.

Luther Márton: Négy vigasztaló zsoltár Mária magyar királynéhez 1526. Fordította és a bevezető tanulmányt írta Böröcz Eniko. Magyarországi Luther Szövetség 1996.

Molnár Antal: Reformáció a hódolt Magyarországon. A törökök és a vallási sokszínűség. In: História 2009/9–10, pp. 5–11.



Schilling, Heinz. Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie. C. H. Beck, 2013.

Sólyom Jeno: Luther és Magyarország. A reformátor kapcsolata hazánkkal haláláig. Budapest, 1933. In: A Luther-Társaság kiadványai. Új sorozat – XII. Luther-tanulmányok – II, pp. 79–109.

Ludwigshafen, 12.03.2014